



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 16. NOVEMBER.

## Vaterländisches.

Erinnerungen an die Kriegereignisse des Jahres  
1813 in Illyrien.

(Fortsetzung.)

Oberst von Milutinovich sollte bei Jaska mit einem Bataillon Gradiskaner zu der Division des Feldmarschall-Lieutenants Radivojevič stoßen, erhielt aber, wegen der Gerüchte von dem Anmarsche der Franzosen über Neustadt gegen Manden, Befehl, nach Münkendorf zu rücken, wie späterhin, in Folge einer Recognoscirung des Majors Hrabowsky vom Generalquartiermeisterstabe, den Auftrag, auf dem Straßenknoten bei Neustadt, wo sich die Wege über Landstraß, Mann oder Szamobor nach Agram, dann über Mödling nach Karlstadt kreuzen, Stellung zu nehmen. Hier nahm er ein Bataillon Brooder — bei Mann über die Save kommend — auf, und stellte mit demselben die Verbindung mit dem von Cilli herangerückten Gen. Fölseis her, wodurch am 23. die beabsichtigte Stellung des Feldzeugmeisters Baron Hiller zu Stande kam.

Am 21. August erfuhr der Vicekönig, daß ihm die Oesterreicher in Croatien zuvorgekommen, sich gegen Fiume, Neustadt und Villach bewegten. Dieserwegen, und auch vielleicht nicht mehr sicher auf Baiern rechnend, ließ er seine Armee einen Contremarsch von sechs Tagen machen, um eine Aufstellung an der obern Save zu nehmen, bei welcher sein linker Flügel im Gailthale, die Mitte um Villach über Wurzen, Neumarkt gegen Laibach, wo sich der rechte Flügel angeschlossen, und bis Triest ausdehnte, um so die Gränzen Italiens zu decken. Der Charakter dieses Feldzuges, wo zwei Armeen in zwei Verteidigungslinien die Entscheidung höherer Ereignisse kämpfend erwarteten, mußte den eines Postenkrieges im größeren Maßstabe annehmen, bei welchem dem Muthe und Unternehmungsgeniste einzelner Commandanten die Schranken geöffnet waren.

Durch solche beinahe selbständige Unternehmungen und Kämpfe kam der äußerste österr. linke Flügel unter Gen. Graf Nugent bis gegen Fiume; Oberst von Milutinovich, — in der Brigade des Gen. Nebrovich, — rückte gegen Laibach. Gen. Fölseis postirte bis Stein und gegen Podpetsch vor. Feldzeugmeister Baron Hiller war bei Hollenburg über die Drave gegangen, hatte bis auf den Voibl vorgeschoben, und deckte diese Stellung gegen einen Angriff auf dem rechten Draveufer von Villach her durch die Verschanzung der Position von Feistritz. Er machte die Franzosen besorgt, die Gebirgsstraße über den Voibl forciren und die Schlüsselstellung von Tarvis auf der Straße über Abling und Wurzen im Rücken angreifen zu wollen. Dieß zu hindern griff der Vicekönig am 6. Sept. die Verschanzungen bei Feistritz mit starker Macht an, und drückte das österr. Centrum bis hinter Hollenburg. Ein gleichzeitiger Angriff gegen den österr. linken Flügel sollte diesen isoliren, und derselbe sodann ganz vernichtet werden. Dem zu folge rückte der italienische General Pino gleichfalls am 6. Sept., von Laibach aus, bis Weichselberg mit 2 Bataillons vor, ward aber dort von dem Oberst von Milutinovich mit ein und einer halben Compagnie Gradiskaner und 2 Zügen Husaren bis zum Abend aufgehalten; worauf die Franzosen sich gegen Laibach zurückzogen. Als es aber finstern ward, setzte sich der Oberst mit seinen 2 Zügen Husaren in Trapp, holte die beiden Bataillone hinter Geweihten-Brunn ein, die er unvermuthet angriff und so zerstreute, daß sie nach mehreren Tagen nicht wieder rollirt werden konnten und mehrere hundert Mann ganz vermisst blieben. Die starke Finsterniß und der coupirte Boden zu beiden Seiten der Straße erlaubten nur einige Gefangene zu machen. Außer einem Preusschuß, welchen der Oberst erhielt, verloren die Oesterreicher bei diesem Ueberfalle nur einige Mann.

(Fortsetzung folgt.)



## Einige Worte über die zweckmäßige Einrichtung der Gottesäcker.

Von Dr. ....

Zahlreiche positive Thatsachen haben zur Genüge gezeigt, daß die Ausdünstungen verwesender Körper der Gesundheit gefährlich sind, und gibt man auch die Richtigkeit der Beobachtungen du Chatelet's vom Gegentheile zu, so bleiben diese doch nur Ausnahmen von der Regel, welche sich dadurch erklären lassen, daß ein oder der andere unterlaufende, den Hergang modificirende Umstand unbemerkt blieb. Du Chatetet fand, daß an der Anstalt von Montlaurcon 10000 bis 12,000 Pferde und 25000 bis 30000 kleinere Thiere jährlich abgehäutet werden. Der Gestank war selbst für seine gewohnte Nase unbeschreiblich stark; doch waren die Leute da gesund, kräftig und erreichten ein hohes Alter; keiner von ihnen wurde von der rund um sie herrschenden Brechruhr ergriffen, als wenn die Atmosphäre, in welcher sie lebten, vielmehr der Krankheit entgegen gewesen wäre, als daß es selbe begünstigt hätte. Viele Werkleute waren da geboren und verlebten ihr ganzes Leben auf demselben Flecke, so, daß sie in der That daran acclimatisirt waren, und hierdurch wird das Wunder erklärlich. Wir könnten sonst mit den Einwohnern von Volschern sagen, daß die Malaria nicht schädlich sey, weil da Männer und Weiber in einer solchen schlechten Luft leben. Wahr bleibt es, daß eine hinlängliche Angewöhnung des Körpers zu irgend einer Schädlichkeit, immer ein gutes Schutzmittel dagegen sey. Der Neger, welcher in der Nähe von gährenden Sümpfen lebt, hat von dem Miasma, welches einen Europäer in 24 Stunden tödten würde, nicht mehr zu befürchten, als der geimpfte Europäer von den Blattern. Doch wird, wo die Rede von Contagien und Infection geht, diese wichtige Thatsache der Angewöhnung immer übersehen. Die dagegen vorgebrachten Einwendungen lassen sich alle leicht widerlegen und man kann überzeugend darthun, daß die Ausflüsse verwesender Stoffe nicht unschädlich oder gar heilsam seyn, wie dieß mit Ernst bei der Heilung der Schwindsucht versichert wird. Die Erfahrung lehrt, daß thierische Ausflüsse dem Wechselfieber einen typhösen Charakter verleihen, und daß ansteckende Ausdünstungen sich selbst aus einer Leiche entwickeln können. Faulende Ausflüsse bleiben nach Maßgabe der Verhältnisse schädlich. Sind sie sehr concentrirt, erzeugen sie Schlagfluß oder unmittelbaren Tod; sind sie weniger concentrirt, verursachen sie Kopfweh, Schwäche, Mangel an Eflust, Foulfieber u. s. w.; auch werden spe-

cifische Ansteckungsstoffe nicht nothwendiger Weise durch die Fäulniß zerstört.

Die Art und Weise, wie der Mensch mit den Leichen seines Geschlechtes vorging, war eine verschiedene. Was die Beerdigung anbelangt, so herrschte einst die Sitte, die Leichen in Kirchen und Kirchhöfen zu begraben. Man findet, daß schon im 15. Jahrhunderte die Begräbnisse inner den Mauern der Städte als schädlich anerkannt und in Nürnberg, mit Ausnahme der Kirchen, verboten war. Diese Ausnahme hörte im Jahre 1571 auf. In dem 17. und 18. Jahrhundert, in welchem das Uebel mit der Bevölkerung gewachsen war, dauerte dieser schädliche Gebrauch in England, Frankreich und Deutschland fort. Die Aerzte, treu ihrer edlen Bestimmung, waren die ersten, welche den Kampf mit den Vorurtheilen der Zeit antraten und in Lehre und Beispielen voringingen. Ein Pariser Arzt hatte zu seinem Gedächtniß folgende Grabschrift:

»Simon Pierre, vir pius et probus.

Hic sub dio sepeliri voluit

Ne mortuus cuiquam noceret.

Qui vivus omnibus profuerat.«

Zu Louvain befindet sich ein Grab mit folgender Inschrift:

»Philippus Verhagen

Med. Dr. et Prof.

Partem sui materialem

Hic in coemetrio condi voluit

Ne templum dehonestaret

Aut nocivis halitibus inficeret.«

Die von den Aerzten eingeleiteten Verhandlungen hatten einen guten Erfolg. Im Jahre 1774 ordnete das Parlament von Toulouse die Errichtung eines Friedhofes außer der Stadt an. Laon, Dôle, Lyon und andere Städte folgten dem Beispiele von Toulouse. Ein Regierungsdecret erließ am 10. März 1776 und im Jahre 1780 wurden zu Paris Gottesäcker außer der Stadt eingerichtet. Eine preussische Cabinets-Ordre befahl im Jahre 1775, die Todten außer den Städten zu begraben. Die schwedische Regierung in Pommern ertheilte ähnliche Befehle im Jahre 1778, die württembergische im Jahre 1782. Im Jahre 1784 führte Kaiser Joseph, den von seiner erlauchten Mutter Maria Theresia im Jahre 1772 gefaßten Entschluß durch und erließ detaillirte Vorschriften über die Art der Begräbnisse. Im Jahre 1786 wurde in Hessen-Darmstadt anbefohlen, daß die Leichen in regelmäßige Reihen gelegt werden sollen, die Tiefe der Gräber wurde bestimmt und auch die Zeit festgesetzt, in welcher ein Grab wieder eröffnet werden durfte. Sachsen erhielt seine Gesetze



über diesen Gegenstand im Jahre 1792. Ost-Friesland im Jahre 1818 et 1819.

Besondere Vorschriften über die Einrichtung der Friedhöfe und die Begräbniß der Todten waren in Frankreich zuerst am 12. Juni 1804 erlassen und später zu Narau in Preußen (1808). Obschon England in dieser Hinsicht 40 Jahre hinter Frankreich ist, so ist es bemerkenswerth, daß dort Edicte, Cabinetsordren, u. oft erfolglos blieben. In vielen Orten Deutschlands werden die Todten noch immer auf Kirchhöfen, die ganz in der Nähe der Wohnhäuser liegen, begraben. Napoleon verpflanzte die polizeilichen Begräbnißvorschriften Frankreichs in die Länder, welche er eroberte: nach Rom, Neapel, Madrid, nach Portugal, in die Rheinprovinzen, nach den Niederlanden. Die Holländer widerstanden hartnäckig den Neuerungen, und so stanken ihre Kirchen, dem Kaiser zum Troge, ebenso fürchterlich, als die schlechtesten Weinhäuser Englands. In der Provinz Tras os Montes (Portugal) riß das Volk die Wälle der geschlossenen Kirchhöfe nieder, um ihre Todten in den geweihten Raum zu bringen und an vielen Orten der Halbinsel wurden die auf neuen Gottesäckern begrabenen Leichen wieder ausgescharrt und in Kirchen beigesetzt. In Ober-Italien fand die österr. Regierung große Schwierigkeiten, als sie Gehorsam für ihre neuen Befehle verlangte.

Nachdem wir den geschichtlichen Theil berührt haben, gehen wir zu dem practischen über. Als erste Frage stellt sich uns die entgegen, in welcher Entfernung von einer Stadt der Friedhof anzulegen sey. Diese Frage wurde verschieden beantwortet, wie es folgende Tabelle zeigt:

Französisches Decret vom Jahre 1804,	114 bis 130 Fuß
Arensberg, in Preußen,	wenigstens 500 Schritte.
Etralsund,	1000 "
Sigmaringen, frühere Vorschrift,	mindestens . . . . 500 "
" spätere Vorschrift.,	mindest. 275 "
Großherzogthum Baden,	mindestens 717 "
Der Ansicht Omelin's zufolge	1000—2000 "
" Atkinson's "	" . . eine Viertelstunde
" Dr. Copland's und Dr. Walker's,	1 Stunde.

Die Ausdünstungen der Leichen werden weiter geführt, als man gewöhnlich glaubt. Der Gestank der Nasgruben von Montsaueon ist in einer Entfernung von 6500 Fuß unerträglich und bei einem günstigen Winde noch in der doppelten Entfernung; er ist sogar unter günstigen Umständen in der vierfachen Weite, d. i. beiläufig 2½ Stunden weit, merkbar. In Stuttgart befindet sich ein Kirchhof, auf welchem jährlich 500 Leichen begraben werden.

Die Gräber der Erwachsenen sind 6½ Fuß tief, jene der Kinder 3 und 3½ bis 5⅓. Doch macht ein Nordwestwind die Fäulniß in Häusern, die 250 bis 300 Schritte davon liegen, wahrnehmbar. Die Entfernung eines Gottesackers muß nach Umständen eine andere seyn, so z. B. kann der Gottesacker einer kleinen Bevölkerung näher, als jener einer großen seyn. Folgende Verhältnisse dürfen angenommen werden können:

Zahl der Bewohner	Entfernung des Gottesackers
500 bis 1000	mindestens . . . 150 Schritte.
1000 bis 5000	" . . . 300 "
über 5000	" . . . 500 "

Manche Städte nehmen rasch zu; daher ist es nöthig vorzusehen, daß die Häuser dem Friedhofe sich nicht zu sehr nähern, wenn die Stadt aus sich selbst hinaus tritt. Die Vorschrift von Sigmaringen verbietet, Häuser auf dem zwischen dem Gottesacker und der Stadt gelegenen Grunde zu bauen; jene des Großherzogthums von Baden bestimmen die Entfernung, in welcher Häuser gebaut werden können, auf 1120 Fuß. Ein kais. französisches Decret vom 7. März 1812 setzt als geringste Entfernung 325 Fuß fest.

(Fortsetzung folgt.)

### Correspondenz.

An Heinrich Julius G. v. Nord

zu Abelsberg in Sorabien.

Von

Carlo Alberto Centoquaglia,

(Fortsetzung.)

Die Truppen erhalten Nachts Befehl zur Aufstellung am 28. Sept. Früh 8 Uhr auf der Straße bei Terpina nächst Conobitz, zur Formirung von 4 Bataillons; Bagagen sind nach St. Lorenzen, die Köche nach dem Loenitz-Thale zu senden.

Am 28. Das Regenwetter ist wieder stark eingetreten. Das beschlossene Manöver wird in der Früh eingestellt, und ein Theil der bereits bis auf ¾ Wegs marschirten Abtheilungen zur Rückkehr in ihre Cantonirungen beordert. Es regnet den ganzen Tag und die ganze Nacht, trotz dem hatte ich beschlossen, wenn am kommenden Tage manöverirt würde, mein Reitpferd zu besteigen, und die Krieges-affairen als Volontär mit zu machen.

Am 29. Fortgesetztes Regenwetter. Gegen 7 Uhr schlagen die Tambours in Conobitz Tagreveille und gleich darauf Bergatterung. Es war gegen Morgen die Ordre zur unwiderrüflichen Truppenaufstellung bei Terpina gegeben worden.



(Fortsetzung.)

Um 8 Uhr sind sämmtliche Truppen des südwestlichen Corps auf der Straße daselbst aufgestellt, und erwarten die weitem Befehle. Abmarsch rechts gegen Feistritz, mein Kapsz stuzte ob den vielen Bajonetten und der ungewohnt frühen Comotion. Der Regen hat eine sehr permanente Richtung angenommen. Die Straße ist schlecht, der Marsch zum Angriff auf Feistritz nimmt seinen Anfang, die Regimenter Leopold, Probaska und das 4. Bataillon Hohenlohe bilden die Reserve; der commandirende General, Excellenz Feldzeugmeister Graf Nugent, reitet längs den Colonnen, die Straße immer schlechter, grundloser; Hohenlohe vor, Umgehungsmarsch, Marsch über aufgeschüttete Aecker und lehmige Erdstreifen, über sumpfige Wiesen, Kanonendonner, Gefecht nahe Feistritz. Das 4. Bataillon Hohenlohe zum Seitenangriff, Sturm, concentrirter Angriff, Sturm, Kanonendonner und Einnahme von Feistritz um 1/2 4 Uhr Nachmittags. Das Gefecht wird durch Abschlagen der Tambours eingestellt, und denen Truppen werden Cantonirungen angewiesen.

Zu Pferde, und in der Nähe des Generalstabs, hatte ich Gelegenheit, die Scenen von der Entwicklung an, mit den verschiedenen Uebergängen und Scheinattaquen, bis zum End-Resultate, in der Darstellung einer schönen und fließenden Lösung der Aufgaben, klar ins Auge zu fassen, und ich muß gestehen, daß ich, trotz dem barbarischen Unwetter jenes Tages, mich recht angenehm auf diese, mit rauschenden Farben der Wirklichkeit aufgetragenen Kriegsübungsbilder erinnere. Für die Truppen war dieser Tag übrigens keine geringe Aufgabe, und nur durch die Energie der Officiere und Commandanten, und die gute Mannszucht, möglich, auf den unversäunten Gründen, auf Aeckern, wo der sie Vertretende mit Mühe die Füße herausziehen konnte, in militärischer Ordnung en Front und en Colonne zu marschiren, und die vorgekommenen Evolutionen, auf exacte und vollständige Weise, wie es in der That geschah, auszuführen. Die Cantonirungen waren aufs möglichste concentrirt, und doch kamen viele Abtheilungen, bei der Anwesenheit so vieler Truppen, auf 2 Stunden weit; die Soldaten waren zu 15 — 17 Mann, Officiere zu 2 — 3 in einem Bauernhause.

Dieselbe Nacht kommt der Befehl, die Truppen haben Morgens am 30. ohne Gefecht, auf den kürzesten Wegen, aus den gegenwärtigen, in ihre Cantonirungs-Stationen bei Pettau zu marschiren.

Am 30. rückt die Generalität und sämmtliche Truppen nach Pettau. Schöner, heiterer Tag; man sieht auf der großen Höhe unfern Pettau die Lagerzelte aufgeschlagen, welche von den Regimentern König Wilhelm und Pirce bezogen werden sollten. — Der Regimentsstab, nebst 3 Compagnien Hohenlohe, ist in St. Lorenzen, in Amtmansdorf der Stadt des 2. Bataillons.

Die Pionier-Abtheilung rückt Nachmittags en parade aus, und übt das Markiren des Grundes; man hört lange Kanonendonner und Infanterie-Dechargen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Recensent in einer kleinen Stadt sollte erst nach der letzten Vorstellung den lange zugehaltenen Schleier seiner Gedanken lüften, sollte erst beim Scheiden seine papierenen Lorbeerkränze hinwerfen unter die Bezugsheben, sollte erst am Ende aller Theater in die Weltgerichtsposaune blasen und das Flammenschwert der Gerechtigkeit schwingen; denn thut er dieses früher, so verdirbt er es göttlich entweder mit dem Publikum oder mit dem Schauspielern, oder, und fast immer mit seiner innern Ueberzeugung. Wie dem auch seyn mag, lieber Leser, Du hast mein Versprechen, Dir heute über die Leistungen uneres Theater-Perfonales Nachricht zu geben, und ich will es treu und unverbrüchlich halten.

Wir haben Grund, heuer mit der Direction, die dermalen zunächst der Leitung Hrn. Rosenfeld's anvertraut ist, im Ganzen recht zufrieden zu seyn. Die Wahl der Stücke, der Wechsel im Repertoire und die Vertheilung der Rollen zeigt den richtigen Tact, und der Erfolg des Ganzen beurkundet die leistungsfähige Hand, die die Zügel führt. Vorzüglich sind es das feinere Lustspiel, die sogenannten Conversations-Stücke und Charakter-Gemälde, die sich wegen ihrer guten Rollenbesetzung einer allgemeinen Theilnahme erfreuen und durch ihre gelungene Darstellung allgemein anprechen. Es thut mir leid zu gestehen, daß dieses im Trauerspiele und in der Pöffe minder der Fall ist, und bei jenen Stücken, die nur auf den Effect der reichen Scenerie und der immer wechselnden Decorationen vermöge der mehr als bestehenden Localverhältnisse unserer Bühne auch nicht seyn kann. Demungeachtet läßt sich auch in dieser Beziehung das wacker Streben der Direction nicht verkennen, indem uns auch in diesem Genre manches Neue und mitunter recht gute Baubeville vorgeführt wurde. — Aber Hr. Rosenfeld hat noch außer dem Verdienste der Leitung auch das des Schauspielers für sich. Was er darstellt ist Natur, ist markiges Leben, ist tiefgeföhlt Schmerz, ist innerste herzlichste Freude. Mit einer angenehmen Persönlichkeit vereinigt er ein seelenvolles charakteristisches Spiel. Schon das Aeußere seiner Erscheinung ist dem Charakter seiner Rollen immer angepaßt, sein Mienenspiel durchdacht, jede seiner Bewegungen bezeichnend. Sein Spiel als Präsident Drmond, in der „Verleumdung“, in der Titel-Rolle von „Eifer“, als Comedien-Rath von Glittern, im „reichen Mann“, als Urtau in „Neue und Erzag“, als Hündorf im „Doctor Wespe“, als Trouillon im Baubeville „Marie“, als Procurator Gerville in „Arthur von Montpensier“ u. s. w., hat ihm unbedingtes Lob und die vollkommene Zufriedenheit des Publikums erworben.

So wie nun Herr Rosenfeld vor dem Richterstuhle des Publikums vollwichtig befunden wurde, ebenso erfreuen sich auch Hr. Engelbrecht und Hr. Bürger der Günst und Theilnahme des Publikums wenigstens in seiner Nebenrolle. Die Darstellungsart des Erstern ist oft und vorzüglich in den tragischen Momenten ergreifend, und sein Streben mehr durch Mimik und durch Modulirung seiner Stimme als durch das sonst so häufige Herumagiren mit den Händen den gewünschten Eindruck hervorzubringen, lobenswerth; nur möge er sich dießfalls an dem Beispiele bewährter Künstler unterrichten, und sich warnen lassen, in das Extrem, in eine gewisse unnatürliche Ruhe, kalte Steifheit, oder gar in das Gesichterschnelzen zu verfallen.

Herrn Bürger's ausgezeichnete Leistung in der Titelrolle des „Doctor Wespe“ habe ich bereits besprochen, und die Frage, wie er seine Aufgabe gelöst hat, liegt in der Thatfache beantwortet, daß dieses artige Lustspiel bereits dreimal, und zwar das letzte Mal auf Verlangen und bei verhältnißmäßig stark besuchtem Hause gegeben wurde. Hr. Bürger hat eine große Routine, ist auf der Bühne vollkommen zu Hause und unbestritten eines der vielseitigsten und verwenbbarsten Mitglieder der heurigen Theatergesellschaft. Sein Fach ist das der feinen Komik, sein Spiel gerundet und lebensfroh, seine äußere Erscheinung heiter und Heiterkeit erregend, und ich wünschte ihm nur eines, nämlich manchmal mehr Zeit, um seine Rolle auch gehörig durchdenken zu können, was freilich, da er fast täglich in einem andern Stücke beschäftigt ist, keine kleine Aufgabe scheint.

In diese drei Koryphäen schließen sich die Herren Wlter, Schemenauer, Sommer, Kastner, Rauch, und für die Pöffe Freywahl an, von denen sich im Allgemeinen sagen läßt, daß sie die untergeordneten Pächten, die ihnen zugewiesen werden, nicht verderben. Eine Auszeichnung von Seite des Publikums ist unter ihnen schon einige Male den Herren Schemenauer und Sommer zu Theil geworden und zwar dem Erstern mit vollem Rechte in jenen Rollen, wo er gemüthliche alte Freunde, Väter, oder eine gewisse Art bevorzugter Hausdiener vorzustellen hat, Charaktere, die er mit einer Lebensfreude darstellt, die in ihm den denkenden Schauspieler verräth; dem Letztern als Adam in „Doctor Wespe“, dann für den gelungenen Vortrag eines Coupletts, wo er eine recht angenehme Stimme an den Tag legte.

Für heute genügt das nächste Mal berichte ich Dir von den Repräsentantinnen der weiblichen Charaktere.

\*\*\*

(Wird fortgesetzt.)

Dem heutigen Blatte liegt die vorläufige Ankündigung des neuen Wirthschaft-Kalenders bei.

Verleger: Ignaz Alois Edler v. Kleinmayr.